

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. A. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Kleinanzeigenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 144.

Mittwoch, den 21. Juni 1916.

73. Jahrgang.

Die Warnungstafel.

Das preussische Herrenhaus und Abgeordnetenhaus haben noch ein Nützliches miteinander zu pflegen. Ehe der anbrechende Sommer den endgültigen Parlamentsschluß in Preußen-Deutschland bringt, muß die Frage der erhöhten Steuerzuschläge auf Einkommen und Vermögen im Bereich des preussischen Landtages gelöst werden. Beide Häuser des preussischen Landtages sind sich natürlich darüber einig, daß die hundert Millionen, um die es sich dabei handelt, bewilligt werden müssen, denn sie sind dazu bestimmt, das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen, das von allen maßgebenden Parteien in Preußen geliebt und geschützt wird wie der eigene Augapfel. So war es seit den Zeiten des jelligen Niquel, und so soll es bleiben trotz Krieg und Teuerung.

Es wäre auch alles glatt gegangen, wenn nicht die verhängnisvolle Gedoppeltheit der Ereignisse auch dem Reich in diesem Jahre sehr gediegene Steuerforderungen beschert hätte, deren Aussehen zunächst für die preussischen Finanzwächter nichts Verächtliches an sich hatte. Aber als der Reichstag sich über die Vorlagen herzumachen begann, regte sich bei ihnen sofort erhebliches Mißtrauen. Sie wissen zur Genüge, daß kein Steuerentwurf aus dem Reichstage wieder so herauskommt, wie er hineingekommen war, und wenn es sich gar um ein ganzes Bündel von Entwürfen handelt, die für den Bundesrat ein einheitliches Ganze darstellen, dann pflegt von ihnen ein unüberwindlicher Anreiz zur Umgestaltung an Haupt und Gliedern auszugehen, dem der Reichstag sich bis jetzt noch niemals entzogen hat. So war es auch diesmal; das hatten die Parteiführer des Abgeordnetenhauses richtig vorausgesehen. Deshalb hielten sie mit ihrer endgültigen Zustimmung zur preussischen Steuervorlage zurück. Sie sagten sich: solange wir uns noch nicht gebunden haben, muß die Regierung auf unsere Wünsche Rücksicht nehmen. Geben wir unsere Zustimmung, bevor der Reichstag mit seiner Umarbeitung der Heilserwartungen Steuervorlagen fertig geworden ist, dann kann er auf den Bundesrat einen Druck ausüben, dem schließlich auch die preussische Staatsregierung wegen der Not dieser Kriegszeit sich fügen muß. Und als das berühmte Kompromiß im Reichstag endlich zustande gebracht war, da hielt zwar das preussische Abgeordnetenhaus nicht länger mit seinem Jawort zurück, aber es schränkte seine Gültigkeit auf das laufende Etatsjahr ein. Aus Vorzicht einmal, weil man nicht wissen kann, ob das gleiche Spiel zwischen Reich und Bundesstaaten sich nicht im nächsten Jahre wiederholen wird, und aus Rücksicht auf den Steuerzahler andererseits, weil es nicht ganz ausgeschlossen sei, daß die Finanzlage in Preußen sich von heute auf morgen wieder günstiger gestalten und die erhöhten Zuschläge dann überflüssig werden könnten — ein sehr schön gedachter, aber leider nur zu unwahrscheinlicher Fall.

Sie ist denn auch das Herrenhaus sofort mit seinem Widerspruch ein. Rücksicht auf die Steuerzahler zu nehmen ist gewiß schön und gut, aber der Staat über alles, und der wird die ergebeneren Zuschläge mindestens so lange dringend benötigen, wie der Krieg dauert. Also müßten sie auch für die Kriegszeit bewilligt werden. Überhaupt, meint die preussische Erste Kammer, wäre es verständiger gewesen, dem Reichstag in diesen Fragen nicht die Vorhand zu lassen, sondern umgekehrt die preussische Regierung durch vorherige Zustimmung zu ihrer Steuervorlage im Bundesrat festzusetzen: dann

hätte sie dort und damit auch der deutschen Volksvertretung gegenüber viel gewichtiger auftreten, jedenfalls sich jedem ihren Überzeugungen widersprechenden Druck wirksam entziehen können. Das ist die unausbleibliche Folge davon, wenn ein Parlament die Regierung von sich abhängig machen will, wie es durch das Mittel der jährlich wiederkehrenden Steuerbewilligung unfehlbar erreicht wird; damit schwächt man ihre Stellung auch anderen Machtfaktoren gegenüber, und das, sagt das Herrenhaus, liegt nicht im preussischen Staatsinteresse. Damit will es unabweisbar auch für die Zukunft eine unmissverständliche Warnungstafel aufgerichtet haben.

Man sieht: ein Konflikt. Ein kleiner nur, selbstverständlich, und es wird darüber zwischen den beiden Häusern des Landtages schwerlich zu ernstlichen Bismarckismen kommen. Um so weniger, als ja Abgeordnetenhaus und Herrenhaus genau das gleiche wollen — eine starke Regierung — und sich nur über die Wirkung eines parlamentarischen Kampfmittels, das diesem Ziele dienen soll, nicht einig sind. Aber es ist bemerkenswert, daß in Preußen auch in Kriegzeiten um ernste Verfassungsfragen ernsthaft gerungen wird. Im übrigen darf man erwarten, daß die geschilderten Waden der preussischen Landtage auch in diesem Fall um eine befriedigende Lösung der bestehenden gebliebenen Meinungsverschiedenheiten nicht in Verlegenheit sein werden. Denn schließlich muß es doch auch in Preußen immer noch heißen: Ende gut, alles gut!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Hinzuziehung größerer Handelsfirmen bei der Einfuhr von Getreide und anderen Waren soll künftig zulässig sein. Der Reichstagsabgeordnete für Mannheim, Ged., hat auf eine diesbezügliche Anfrage im Reichsamt des Innern die Antwort erhalten, daß die Zentral-Einkaufsgesellschaft ermächtigt und bereit ist, angesehene Firmen an der Einfuhr zu beteiligen, soweit dies sich mit dem vom Bundesrat erlassenen Vorschriften über die Zentralisierung der Einfuhr gewisser Waren verträgt. Die Firmen haben sich unmittelbar mit der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Verbindung zu setzen.

Griechenland.

Noch immer beharrt der Bierverband auf der Aufrechterhaltung der Vorkasse der griechischen Häfen. Unisono wandten sich mehrere Kommissionäre an die griechische Regierung und an die französische und englische Gesandtschaft. Die Antwort war, daß die Vorkasse nur vom Kommando der Flotte des Bierverbandes abhängt. Ein italienisches und ein französisches Torpedoboot kreuzten vor der Bucht von Phaleron, während englische Schiffe in der Suda-Bucht (Areta) konzentriert sind, und die kleine Insel Gubos mit englischen Truppen besetzt ist. — Es ist kein Wunder, wenn das griechische Volk nachgerade seiner Erbitterung Ausdruck verleiht. Bei einer Rundgebung vor dem Königsschloß machte die Menge ihrem Unmut über die Benizelisten und ihre Haltung zur Vorkassefrage Luft. Die Massen riefen vor das Haus des ehemaligen Ministerpräsidenten und riefen: „Nieder Benizelos!“ Nur mit großer Mühe konnte die Polizei die Ruhe wiederherstellen.

Amerika.

Der Streit zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko hat sich jetzt derart ausgeprägt, daß man allgemein mit der Möglichkeit eines Krieges rechnet. Nachdem die mexikanische Regierung an die Vereinigten Staaten die Aufforderung gerichtet hatte, die amerikanischen Truppen zurückzuziehen, haben die mexikanischen Truppen die Amerikaner umzingelt. Man fürchtet, daß 15.000 Mann verloren sind. Wie ernst die Lage ist, geht daraus hervor, daß das Kriegsministerium befohlen hat, alle verfügbare Kavallerie und Artillerie an die Grenze zu schicken. Ihnen sollen so viele Truppen folgen, als nötig sind. Amerikanische Offiziere sind der Ansicht, daß zur Basisierung eine halbe Million Mann nötig sind, und zwar für den Zeitraum von drei Jahren. Amerikas Handelsfreie sind bei der sehr erheblichen Wahrscheinlichkeit eines Krieges zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten in große Aufregung versetzt worden. Die Unruhe wird noch durch den Umstand erhöht, daß zurzeit gerade auf den amerikanischen Eisenbahnen Arbeiterstreiks wegen Lohnforderungen drohen und möglicherweise ein Ausstand ausbrechen wird.

Hus In- und Ausland.

Luzern, 20. Juni. In Luzern beginnen größere Gemeinden wie Hollerich und Esch den Fleischverkauf in eigener Regie vorzunehmen, also unter Ausschaltung des Fischhändlers, was eine starke Preiserhöhung gegenüber den staatlich festgesetzten Höchstpreisen verursacht.

Haag, 20. Juni. Der Handelsminister teilt mit, daß sich die bisher erlassenen Ausfuhrverbote auch auf Muster- sendungen erstrecken.

Kopenhagen, 20. Juni. Wegen eines aufreizenden Artikels gegen die deutsche Nation wurde der ehemalige Politiker in Randers Villenskjold in endgültiger Inhaftation zu einer Geldstrafe von 500 Kronen verurteilt.

Kopenhagen, 20. Juni. In Schweden wird eine Adresse an die schwedische Regierung vorbereitet, in der die Notwendigkeit der Errichtung dauernder Küstenbefestigungen bei Sönderborg betont wird.

Bern, 20. Juni. Die „Welt Journal“ meldet, macht sich unter den Bergarbeitern des wichtigen Kohlenbeckens von Moirant eine lebhafte Lohnbewegung infolge der steigenden Lebensmittelpreise und des beträchtlichen Hochstandes der Kohlenpreise bemerkbar.

London, 20. Juni. Reuter meldet, daß eine britische Truppenabteilung mit voller Ausrüstung in Archangelst angekommen sei.

London, 20. Juni. Reuter erfährt, daß die Verstärkung der japanischen Garnisonen in Nordchina eine Vorkaufsmaßregel sei, zu der man wegen japanischer Tod ge- rufen habe, um die japanische Kolonie und die Ausländer zu schützen.

Der Krieg.

Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz verhältnismäßige Ruhe herrschte, dauerten im Osten die schweren Kämpfe mit den Russen fort, die namentlich gegen die Starlinie ihre Massentürme richteten. Die

Durch enge Gassen.

Original-Roman von Räte Lubowski.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie oder wollte ihm tragen helfen — völlig eins mit ihm werden ... Unter ihren Händen sollte das, was sie Stumpfheit genannt, zergehen — sie wollte es auch seiner Mutter nicht nachtragen.

Ein großes, warmes Mitleid drängte alles andere zurück. Erschütterung und Zukunftsgrauen lagen wie ein schwerer Traum, dessen sie sich jetzt schämte, hinter ihr ... Auch das heimliche Erinnern an jene Zeiten, die ihm ihr Verhalten erklären sollten, schmerzte sie förmlich in dieser Stimmung.

Alle Sehnsucht, die sich in ihr zusammengesperrt hatte — die nur darauf wartete, sich in eine grobe, starke Tat auszuleben, drängte sich zum Ausdruck — der Dank, daß sie mit seinem Wort nach der Ursache ihres Briefes gefragt, kam hinzu ... Sie hielt bereits für Glück, was nur das hartnäckige und ehrliche Wollen dazu war! Ihres Wesens förmliche Seiterkeit, um derentwillen selbst das alte Ferdinand Groh's tiefgewurzeltes Mißtrauen kein Eigenwille vor ihr dahingeschmolzen war, brach hervor.

Sie empfand das Bestreben der alten Frau, sich das Bild der künftigen Frau des einzigen Sohnes in wohlgelegter Rede zu nähern, jetzt als begreiflich — konnte sie plötzlich die steife Bürgermeisterin so wundervoll menschlich und gravitätisch ausmalen und hatte für die künftige Zeit des gemeinsamen Aufenthaltes in Neurenburg so viel warme, weiche Schalkhaftigkeit bereit, daß sich ihr kluges, schönes Gesicht in einem strahlenden Lächeln verlor.

Sie fühlte die Kraft, dem schweigsamen Mann neben sich zu erwärmen und mitfortzureisen, ohne daß es des eigenen, körperlichen Beisammenseins bedürfte. — Eine zuckelnde Reugier, ob ihr das gelingen möchte, war im Blut. — Sie begann ihm von Steinbrinken zu erzählen ... beschrieb den großen Garten mit dem alten Lindenbaum, der so stark war, daß selbst der heftigste Sturm ihm kein Kopfschütteln abzwängen konnte, und warmen Worten unvergänglichster Erinnerungstreue.

so daß auch er in seine eigene, ebenfalls auf dem Lande verbrachte Jugendzeit hätte zurückgerufen werden müssen.

Nicht müde wurde sie, ihn dabei heimlich zu beobachten ...

Jetzt mußte doch das Licht, das sie neulich in der stillen Konditorei mit törichtem Schrecken erfüllte, wiederum in seinen Augen aufblitzen — seine Wangen sich röten — die Lippen gittern — ein wehmütiger Atemzug die breite Brust erschütterten ...

Aber nichts dergleichen geschah.

Er schritt, als rühre das alles nicht an sein Gefühl.

Sie aber blieb so voller Hoffnung, daß sie sich nicht beirren ließ. Sie meinte, nicht das richtige getroffen zu haben, und suchte unermüdet weiter. Sie fragte ihn nach daheim — nach den Geschwistern ...

„Ich mag nicht so fremd unter ihnen stehen, Georg. Was ich bisher von ihnen erfährt, kann mir doch kaum ein warmes Gefühl bescheren.“

Da ward er ein wenig lebendiger.

„Der Fritz in Luisenhof ist am schlechtesten dran“, erzählte er. „Die Frau ... weicht du ...“ Er machte eine Pause.

„Was ist mit ihr?“

Sie merkte, daß er unruhig wurde.

„Eigentlich nichts! Aber sie ist nur eine Bauern- tochter.“

„Das schadet doch nichts. Wichtiger ist, wie sie zu- einander stehen ... ob der Mann darunter leidet?“

„Das weiß ich nicht. Aber warum sollte er wohl? Bloß die Leute reden noch immer darüber ...“

„Ja ... was geht denn das die Leute an?“

„Du mußt dir das nicht so vorstellen wie hier in Berlin, Helene. Alle sind da eben beieinander und miteinander.“

Jeder weiß über alles ganz genau Bescheid. Und es bleibt darum peinlich.“

„Was ... daß sie Bauernblut in den Adern hat?“

„Das sie weniger gebildet ist, wie Wilhelms Frau und unsere Julia.“

Seine Stimme klang erregt. Es war, als wenn sie an eine schlechtverheilte Wunde gestoßen hätte. Darum forschte sie auf diesem Wege nicht weiter.

„Die Frau von Wilhelm ist nämlich die einzige Tochter unseres verstorbenen Stadtorde- ners.“

von Neurenburg“, nicht er befriedigt. „Sie hat sehr viel Interessen. Ich glaube, sie wird dir gut gefallen. Wirklich ... es ist erstaunlich. Ich bin zwar nicht musikalisch, aber ihr Gesang gefällt allgemein und zu Weihnachten hat sie wirklich sehr anerkennenswert das Luisenhof- Gutschaus für ihren Salon gemalt. Sprachen treibt sie übrigens auch. Es ist wohl da so ein Birkel im Gange. — Nur für das Landleben hatte sie nicht viel übrig.“

„Darum hat der Wilhelm auch wohl seine Domäne nicht wieder pachten dürfen.“

„Nun ja, aber sie haben's doch auch nicht nötig. Sie ist schwer reich.“

„... Die Frau von Fritz hat übrigens auch viel Geld in die Ehe mitgebracht.“

Sie sah ihn voll und fest an.

„Georg ... du hast mich noch niemals gefragt ... ob ich — so ganz ... mit leeren Händen ... zu dir komme.“

„Laß das doch“, sagte er rasch.

Eine große, stolze Freude quoll in ihr auf. In diesem Augenblick hätte sie ihm freiwillig eine Bärtlichkeit be- schenken können. Weil das aber hier nicht anging, trieb sie ein lauchsender Übermut, ein wenig mit ihm Verstand zu spielen.

„Wir werden uns natürlich sehr einrichten müssen“, sagte sie mit einem kleinen Seufzer ... „das Leben ist ja so teuer.“

Er vermied es, ihren Blicken zu begegnen. Er dachte unablässig daran, welch einen wichtigen Finger- zeig ihm — ganz unabsichtlich — der alte verstorbene Professor Wille über die Eigenart ihres Wesens gegeben hatte.

Daß sie sich nicht von der Furcht lösen könne, ihr Geld triebe die Männer auf sie zu ... Er sagte nur mit wichtigem Stolz:

„Ich bin kein so naclter Spatz, wie du zu denken scheinst.“

„Ich weiß dein hohes Einkommen sehr wohl zu schätzen“, lachte sie ausgelassen ... Sie sah ihm an, daß er gern noch ein wenig über diesen Punkt gesprochen hätte. Aber sie wollte gewisse Schleier nicht heben. Es war ein so wundervolles Gefühl, ihm später eine Überraschung damit bereiten zu können. Denn, wenn sie auch nicht wollte,

Heißlichen Truppen errangen weitere Vorteile in der Gegend Kowel—Luch.

Schwere Kämpfe an der Ostfront.

Großes Hauptquartier, 20. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. — Deutsche Patrouillenunternehmungen bei Beuvraignes und Niederaspach waren erfolgreich. — Unsere Flieger belegten die militärischen Anlagen von Bergen bei Düffeldchen und Souilly (südwestlich von Verdun) ausgiebig mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Vorstöße deutscher Abteilungen aus der Front südlich von Smorgon bis über Carn hinaus und bei Tanoczn brachten an Gefangenen einen Offizier, 143 Mann, an Beute 4 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer ein. — Ein russischer Doppeldecker wurde westlich von Kolobon (südlich des Naroca-Sees) zur Landung gezwungen und durch Artilleriefeuer zerstört. — Auf die Bahnanlagen von Wilejka wurden Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern. Die Fliegerangriffe auf die Eisenbahnstrecke Ljachowitschi—Luniniec wurden wiederholt.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger. Starke russische Angriffe gegen die Kanalküsten südwestlich von Logischin brachen unter schweren Verlusten im Sperrfeuer zusammen. Die fortgesetzten Bemühungen des Feindes gegen die Styrilinie bei und westlich von Koltz blieben im allgemeinen ohne Erfolg. Bei Gruziatyn ist der Kampf besonders heftig. — Zwischen der Straße Kowel—Luch und der Turpa brachen unsere Truppen an mehreren Stellen den zähen, bei Kisielin besonders hartnäckigen russischen Widerstand und drangen kämpfend weiter vor. Südlich der Turpa wurden feindliche Angriffe abgeschlagen. Die Russen haben ihr Vorgehen in Richtung auf Gorochow nicht fortgesetzt. — Die Lage bei der

Armee des Generals Grafen von Bothmer ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Feindliche Bombenabwürfe auf Ortschaften hinter unserer Front richteten keinen Schaden an.

Oberste Heeresleitung. Amlich durch das B.T.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 20. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina hat der Feind unter Kämpfen mit unseren Nachhuttruppen den Sereth überschritten. Zwischen Bruth und Dnjestr, an der Ströpa und im Gebiet von Radziwillow verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. In den erfolgreichen Abwehrkämpfen südlich und nordöstlich von Lofacz in Böhmen brachten unsere Truppen bis jetzt 1300 Gefangene, ein russisches Geschütz und drei Maschinengewehre ein. Im Raume von Kisielin schreiten die Angriffe der Verbündeten in zähen Ringen vorwärts. Zwischen Sokul und Koltz haben wir neuerlich starke feindliche Angriffe abgeschlagen. Bei Gruziatyn, wo es der Feind unter Aufgebot starker Kräfte zum viertenmal versucht, in die Linie der tapferen Verteidiger einzudringen, wird erbittert gekämpft.

Stalienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit an der Isonzofront und in den Dolomiten sank auf das gewöhnliche Maß zurück. Neuerliche Vorstöße der Italiener gegen einzelne Frontstellen zwischen Brenta und Udine wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Seras an der unteren Bosnja Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschallleutnant.

Ein deutscher Dampfer torpediert.

In schwedischen Hoheitsgewässern.

Die vielfachen Völkerrechtsverletzungen, die unsere Feinde in schwedischen Küstengewässern gegen deutsche Schiffe begangen haben, sind um einen neuen, besonders traffen Fall vermehrt worden. Aus Stockholm wird berichtet:

Der deutsche Dampfer „Emu“ aus Hamburg, der sich auf der Reise von Christiania nach Luleå befand, ist nördlich von Falkenberg anderthalb Seemeilen von der schwedischen Küste versenkt worden, wahrscheinlich von einem britischen Unterseeboot.

Nachdem ein Warnungsschuss gegen den Dampfer abgeschossen war, hielt dieser an, die Besatzung verließ das

daß das Vorhandensein ihres Vermögens den Ausschlag gab — daß es erfreute und froh machte, vergaß sie dennoch keinen Augenblick.

„Nun müßt du mir aber noch von dem Ehemann der Stadtvorordnetenwaise erzählen“, bettelte sie, um ihn abzulenken. Es gelang ihr auch.

„Von Wilhelm willst du hören? Er ist ein stiller, zufriedener Mensch. Man merkt ihn kaum. Er sitzt am liebsten in Rudwigs Atelier auf dem Dach.“

„Doch sicher, um seiner Frau beständig nahe zu sein.“

„Wo denkst du hin... Natürlich ist er nur da, wenn sie nicht malt.“

„Und womit beschäftigt er sich zu solchen Zeiten?“

„Das weiß ich nicht. Und alle anderen wohl auch nicht absolut bestimmt. — Vermutlich schläft er. Das tut er nämlich mit Vorliebe.“

„Wie alt ist er schon?“

„Warte mal...“ Er zählte es an den Fingern ab.

„Julia... Frühe... er... Ja, neunundvierzig.“

„Und da muß er bereits zur völligen Untätigkeit verurteilt sein? — Das finde ich grausam.“

„Er könnte ja Tennis spielen oder... sich auch ein Reitpferd halten. Wie oft hat ihm die Rudwiga das schon angeboten. — Aber er will doch nicht. Er sagt, er sei stets im losen Sande rumgelaufen und fände keinen Geschmack an derartigen.“

„Das ist mir durchaus verständlich, Georg! Lache jetzt nicht! Wenn ich so manchmal einen unbekannten, blaffen Menschen — tabuade in jeder Bewegung — auf dem harten, glatten Asphalt weitergleiten sehe, möchte ich ihn am liebsten bei der Hand nehmen und mit ihm nach Steinbrücken laufen. Wir hatten da ein Stückchen ganz losen, warmen Sand, der durch Schuhe und Strümpfe froh und sich wie fahler Sand an die Haut schmeichelte. — Gibt nun aber einer hoch zu Ross, so kann er davon nichts merken.“

(Fortsetzung folgt.)

Schiff und ruderte an Land. Unterdessen schoß das Unterseeboot etwa 40 Granaten gegen den Dampfer, der sich auf die Seite legte und zu sinken begann. Einige Geschosse des U-Bootes fielen an Land nieder. Man sah dann einen zweiten Dampfer sich der Stelle nähern. Der letzte Schuß des Unterseebootes gegen die „Emu“ zerplättete die Kommandobrücke. Ein schwedisches Torpedoboot, das den Nachdienst auf dieser Strecke ausführt, war inzwischen angelangt, ging in voller Fahrt zwischen den zuletzt angelangten Dampfer und das Unterseeboot und gab einen Warnungsschuss ab, worauf das Unterseeboot verschwand.

Ein französisches Nachtboot gesunken.

Wie aus Le Havre berichtet wird, ist das französische Nachtboot „St. Jacques“ gesunken. Von den 18 Mann der Besatzung werden neun vermißt, sieben wurden in schwerverletztem Zustande von Fischerbooten geborgen.

Bern, 20. Juni.

In San Remo landeten die Besatzungen eines englischen Dampfers und zweier italienischer Segelschiffe, die im Mittelmeere von einem Unterseeboot versenkt wurden.

Türkische Erfolge an der persischen Grenze.

Die jüngsten Erfolge der türkischen Truppen gegen die Russen im türkisch-persischen Grenzgebiete haben neuerdings die Aufmerksamkeit auf diesen Kriegsschauplatz gelenkt, über welchen die Russen eine Verbindung mit den Engländern im Irak herstellen sollten, was die Blätter der Entente eine Zeitlang bereits als vollendete Tatsache hinstellen wollten. Die türkischen Blätter heben die Bedeutung dieser Erfolge hervor, die nunmehr jede Verbindung der beiden Armeen unmöglich machen. Sie betonen gleichzeitig die Zerstörungswut der Russen, die die Stupel des Mausoleums des Imam Hussein und die heiligen Bücher zerstört haben.

Der Kosakenritt nach Mesopotamien.

Aber das Erscheinen einer Kosakenschär bei den englischen Truppen in Mesopotamien, das vor einiger Zeit ziemlich Aufsehen erregte, liegt jetzt folgende eingehende Meldung der „Daily Mail“ vor:

Der englische General Sir Percy Lake lud Offiziere der Kosaken des Generals Baratow nach Bassorah ein, um ihnen im Auftrage des Königs Georg das englische Militärverdienstkreuz zu überreichen. Der Ritt führte die Kosaken durch ein gebirgiges, höchst schwieriges Gebiet. Es waren Bergpässe in 8000 Fuß Höhe zu nehmen, und man schwebte zudem immer in Gefahr, mit feindlichen Truppen zusammenzustößen, da es in diesen Bergen von kriegerischen Stämmen wimmelt. Der Führer der Kosaken erregte Verdacht. Es schien den Russen, als ob er sie absichtlich im Kreise herumführe, um sie den Türken auszuliefern. Daher geschah es, daß man ihn manchmal wie einen Hund an der Leine führte. In solcher Verfassung mußte er Bergführerdienste tun. Die letzte Etappe der Kosaken betrug 48 Kilometer; während dieses Schlukritzes kamen in einer sonnenbeschienenen Wüste fünf Kosakenpferde vor Durst und Ermüdung um.

Natürlich wagen selbst die englischen Bewunderer der Russen nicht zu behaupten, daß das Reiterküstüld der Kosaken irgendeinen praktischen Zweck gehabt habe.

Lemberg das Ziel der Russen.

Wie der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera“ drastisch, gibt der russische Generalstab nun unverbohlen zu, sein Hauptplan bestehe in einer konzentrischen Offensive zur Wiedereroberung der galizischen Hauptstadt Lemberg.

Der neueste russische amtliche Bericht beginnt denn auch vielbezeichnend: An der Front der Armeen des Generals Brussilow versuchte der Feind durch Gegenangriffe unseren Vormarsch auf Lemberg aufzuhalten. — Ein japanischer Oberstleutnant, der an der russischen Front weilte, behauptete, daß die Russen fast vier Millionen Mann an der Front von Niga bis zur rumänischen Grenze stehen haben und auch an eine Offensive zur Befreiung Kurlands denken. Augenscheinlich hat der Japaner vom russischen Generalstab das Herumwerfen mit Riesenahlen und Riesenplänen gelernt.

Große Schwierigkeiten der russischen Offensive.

Die Petersburger „Börsezeitung“ schildert die Schwierigkeiten des russischen Vormarsches. Die Österreicher trafen vor ihrem Abzug sorgfältige Vorbereitungen und legten weite, unterirdische Minenfelder an, die, mit Ries hefreut, beim Betreten durch Russen explodierten. Die Erde wurde weit aufgerissen und der Ries mit ungeheurer Kraft weggeschleudert, wodurch zahlreiche Soldaten die schwersten Verletzungen erlitten. An der deutschen Front sei die Stärke der Schützengraben der der russischen Artillerie überlegen. Raum vernichte Trommelfeuer alle Stellungen, so würden am gleichen Tage bereits neue errichtet.

Kleine Kriegspost.

W.T.B. Berlin, 20. Juni. (Amlich.) Am 19. Juni hat eines unserer Marineflugzeuge im Nigaischen Meerbusen bei Krensborg zwei russische Zerstörer mit Bomben angegriffen und auf einem derselben einen Volltreffer erzielt.

Kopenhagen, 20. Juni. Ein russisches Munitions-lager im nordwestlichen Fynland ist in die Luft geflogen. Ursache der Explosion und Zahl der Opfer werden geheim gehalten.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Wie die Russen ihre Gefangenen zählen.

Stockholm, 20. Juni.

„Dagens Nyheter“ weist darauf hin, daß es russische Gepflogenheit sei, bei Gefangenen-Zählungen auch die Zivilbevölkerung der besetzten Orte mitzurechnen. Nur so läßt sich also das auffällige Mißverhältnis zwischen der von den Russen triumphierend gemeldeten Zahl der österreichischen Gefangenen und der der erbeuteten Geschütze verstehen. Diesen Trick hatten die Generale des Baren schon öfters angewandt, und es war ihnen gelungen, dadurch falsche Vorstellungen im Lager ihrer Verbündeten zu erwecken, bis — man auch in diesem Lager den Schwindel in der Methode erkannte und fortan allen russischen Meldungen über hohe Gefangenen-Ziffern kühl abwartend gegenüberstand. — Sieht man außerdem in Betracht, daß viele russische Offiziere bescheidenen Dienstgrades im Überflusse oder aus anderen Gründen die von ihren Leuten gemachten Gefangenen doppelt zählen, so gewinnt man schließlich die annähernd richtige Zahl der gefangenen österreichischen Soldaten.

Mißtrauen zwischen England und Amerika.

Hamburg, 20. Juni.

Dem Hamburger Fremdenblatt wird aus Newyorker Schiffahrtskreisen berichtet, daß in letzter Zeit die Einkäufe der englischen Regierung in Amerika von fast allen für die Industrie und Munitionsherstellung nötigen Rohstoffen einen auffallend großen Umfang annehmen. Weiter wird von englischer Seite alles versucht, die in Amerika irgendwie verfügbaren Schiffsräume zu schartieren, damit eine schnelle Beförderung aller Rohstoffe von Amerika nach England sichergestellt werden kann. England wolle sich für den Rest der Kriegsdauer um jeden Preis wirtschaftlich unabhängig von Amerika machen. Man fürchte in London, daß die kommende Präsidentenwahl in Amerika zu Ungunsten der englischen Interessen ausfallen könnte und daß England dann nicht mehr auf die bisherige umfangreiche wirtschaftliche Unterstützung Amerikas rechnen darf.

Im Washingtoner Weißen Hause sieht man diesen Bestrebungen Englands mit Mißtrauen zu. Präsident Wilson hat seinen Wählern versprochen müssen, das Prinzip der unbedingten amerikanischen Handels- und Verkehrsfreiheit gegen jeden kriegführenden Staat, also auch gegen das bisher wie ein rotes Ei gelochte England durchzuführen. Er kennt aber seine lieben Engländer zu genau, um nicht zu wissen, daß er seine Forderungen ohne härteste Druckmittel nicht durchsetzen kann. Ist England von den Vereinigten Staaten wirtschaftlich unabhängig, so pfeift es auf Herrn Wilsons Theorien und Wünsche. Und gewöhnt werden will dieser doch wieder! Auch er, der große Englandsfreund, seufzt jetzt: „Verfluchtes Albion!“

Leimruten für rumänische Gimpel.

Amsterdam, 20. Juni.

Die energische Deutlichkeit, mit der Rumänien mit Wort und Tat gegen den russischen Neutralitätsbruch von Marmaritsa protestiert hat, ist den Ränkeplannern des Verbundes überaus peinlich. Man glaubte, die rumänische Neutralität durch selbstbewusste Segeereien und reiche Goldausfaat hinreichend gesichert zu haben, um sie durch die letzte Belastungsprobe durch den russischen Einmarsch wie Zwinsäden zerreißen zu können. Aber sie hält noch immer fest. Nun muß man wieder behutsam zu Werke gehen. Und statt des täppischen russischen Bären muß Frau Marianne heranziehen und mit girrenden Tönen locken: Der Pariser „Temps“ schreibt:

Wenn Rumänien allzulange seine abwartende Haltung bewahrt, so könnte es leicht den richtigen Augenblick verpassen, der dann nicht mehr wiederkehren würde. Es läge zweifellos im Interesse der Alliierten, wenn Rumänien ein- griffe. Inzwischen sei es für Rumänien auch selbst von höchster Bedeutung, sich auf dem Friedenskongreß, der die europäische Landkarte umgestalten werde, einen Platz zu sichern und sein Gebiet beträchtlich zu erweitern. In glatte Erledigung des Zwischenfalles von Marmaritsa dürfe Rumänien über Russlands Absichten völlig beruhigen.

Es ist wahrhaft rührend, wie sorgsam Frau Marianne auf Rumaniens Interesse bedacht ist. Aber die Rumänen mühten wirklich Gimpel sein, wenn sie aus dem Phrasenschwall des „Temps“ nicht die Ungebild der französischen Vogelsteller heraushörten, die gar nicht abwarten können, daß ihnen der Vogel auf den Leim geht. Was würde nun aber die gute Marianne sagen, wenn Rumänien sich auf der anderen Seite einen Platz für die Friedensunterhandlungen sicherte?

Das mundtote französische Parlament.

Bern, 20. Juni.

Clemenceau, der alte Tiger, läßt eine grimmige Kritik an den Ergebnissen der Geheiminsignierung der französischen Kammer. Er schreibt: Früher konnte die Kammer, was auch vorkam, immer sagen: „Ich habe geglaubt.“ Der große Unterschied ist, daß sie jetzt sagen muß: „Ich weiß.“ Mit dieser Witwenfärbung geht die Mißübernahme schwerer Verantwortlichkeit in allen Fällen Hand in Hand. Darin sieht Clemenceau auch das einzige Ergebnis für das Parlament, das als Kritiker gewissermaßen mundtot gemacht sei.

Der deutsche Vorstoß auf Kisielin.

Vor Kisielin, 19. Juni. Der Kriegsberichterstatter der „Frl. Ztg.“, Fritz Wertheimer, schreibt: Nach zweitägigen erbitterten Kämpfen haben heute deutsche Truppen die feindliche Hauptstellung vor dem Dorfe Kisielin, etwa 40 Kilometer südlich von Kowel, und mit Ausnutzung des Erfolges das Dorf selbst im Sturm genommen. Damit ist nach dem Einhalten der russischen Offensive und der Einnahme zahlreicher Vorstellungen der zähe russische Widerstand in einem rasch, aber gut in vier Reihen hintereinander aufgebaut Grabensystem gebrochen. Die hierbei gemachten über 600 Gefangenen, worunter solche, die der „eisernen Division“ angehören, sind keine Ueberläufer, sondern alle im harten Kampf gewonnen. Der Sturm, der von der artilleristischen Hauptbeobachtung aus glänzend zu übersehen war, gelang zuerst auf das Vorwerk Leonnowa und ging dann nach kurzem Stoden infolge eines geschickt angelegten russischen Gegenstoß glatt auf die beherrschende Höhe 223. Nördlich und südlich davon gab es erbitterte für uns erfolgreiche Waldgefechte in zum Teil stark versumpften Gelände. Wir sind überall im Fortschreiten.

Verdun.

Saag, 20. Juni. Die „Times“ befürchtet, daß die russische Offensive die Aufmerksamkeit von den Bergängen vor Verdun ablenken könne. Verdun aber bleibt der Hauptpunkt des kontinentalen Krieges. Für die Alliierten und wahrscheinlich auch für die Deutschen vor sinnbildliche Verdun die heutige Kriegslage. Viele sagen, daß Verdun den Preis an Blut, der dafür bezahlt wird, nicht wert sei, aber die „Times“ hält die Festung Verdun für eine Art Symbol; wenn dies nicht so wäre, würden die Deutschen nach Meinung des Blattes nicht so leicht alles an die Eroberung dieser Festung zu setzen.

Oberleutnant Immelmann †

Leipzig, 20. Juni. (W.T.B.) Wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ von zuständiger Seite erfahren, starzte Oberleutnant Immelmann vor einigen Tagen mit seinem Flugzeug ab und erlag seinen Verletzungen.

Neben Hauptmann Böcke war Oberleutnant Immelmann der kühnste und erfolgreichste deutsche Kampfflieger. Als ein Dugend Gegner schoß er in den Läften ab, und mit einem Gefühl des Stolzes und der Genugtuung nahm er jeder in der Helmat und wohl auch an der Front, die Kunde

auf, daß Immelmann wiederum ein feindliches Flugzeug zum Absturz gebracht habe. Der sieggewohnte Flieger und Ritter des Pour le mérite starb den Heldentod, der in Millionen deutscher Herzen ein tiefes Gefühl der Trauer und Begeisterung hervorgerufen wird. Die Weddigens und des Grafen Spee wird man auch Immelmanns stets dankbar gedenken. Doch an wagemutigen Fliegern fehlt es uns Deutschen nicht, schon mehrten sich die Erfolge einzelner Piloten, die sicherlich den eiserernen Willen haben, es dem Verstorbenen gleich zu tun.

Griechenland.

Der Gewaltstreik als letztes Mittel.

Basel, 20. Juni. Die französische Presse schlägt neuerdings gegenüber Griechenland einen drohenden Ton an, den man nur noch als Erpressung kennzeichnen kann, und der ohne Zweifel vom Ministerium des Auswärtigen eingegeben worden ist. Man droht dem König mit einem Gewaltstreik der Entente und gibt ihm zu verstehen, daß ihn das Schicksal des Königs Otto erwarte, wenn er nicht Benizelos zur Regierung berufe. Die Sprache der Zeitungen ist derart unverschämmt, daß man den Eindruck gewinnt, die Regierungen der Entente hätten ihre ganze Hoffnung auf die Offensive des Generals Sarraïl gesetzt, und wollten es daher Griechenland, nachdem es entweder zum Anschluß an die Entente oder zur Unterwerfung gezwungen ist, unumgänglich machen, im Rücken der französisch-englisch-serbischen Operationsarmee irgend etwas zu unternehmen.

Frankzösische Geständnisse.

Der General Verraux gesteht im 'Deuibre': die öffentliche Meinung erwarte seit Juni den Beginn der Offensive der Engländer, welche leider eine abwartende Haltung beobachtet, was allgemein Staunen hervorruft. Betreffs Frankreichs könne nur Verbum in Betracht, wo selbst alle Armeeteile abwechselnd die Feuerpause erleben. Wir erdulden daselbst starke Verluste. Das Weltall bewundert unsere Ausdauer. Betreffs Kleinasien sehen wir: Der Fall von Erzerum und Trapezunt blieb wirkungslos. Die allgemeine Lage ist nicht rosig. Das schärfste Geständnis macht Duros in 'La Victoire': „Ich kenne kein Land, an dem die russischen Siege zu glauben. Sehen Sie nicht, daß das Russenheer unwiderrlich 150 000 Gefangene machen konnte? Des alles ist Bluff, damit Frankreich die eigene Gefahr vergißt!“

Zwist im englischen Kabinett.

Neue scharfe Suspicion der irischen Frage. Nachdem man sich in England wochenlang bemüht hat, die Ereignisse, die sich in Irland zugetragen haben, zu verwickeln, muß man jetzt endlich eingestehen, daß Lord Georges Verhöhnungsmission so ziemlich gescheitert ist. Selbst die 'Times', die immer am lautesten verkündete, die Ruhe sei in Irland wieder vollkommen hergestellt, erklärt jetzt, daß die Verhandlungen über eine provisorische Beilegung der irischen Schwierigkeiten, die günstige Fortschritte gemacht hatten, zu einer Spaltung im Kabinett geführt haben. Ein Teil des Kabinetts ist entschieden gegen Lord Georges Vorschläge. Es ist möglich, daß einige Minister abdanken werden.

Lord Georges Vergleichsvorschläge.

Die Vorschläge, die Lord George zur Lösung der irischen Frage gemacht hat, bewegten sich in der Richtung einer Homerule-Verwaltung für Irland, aus der aber sechs Grafschaften der Provinz Ulster, die überwiegend protestantisch-englische Bevölkerung haben, ausgenommen bleiben sollten. Das ist genau der Versuch, der unmittelbar vor dem Krieg aus der Londoner Konferenz vom 24. Juli 1914 gescheitert ist. Die Iren wollen keinerlei Ausschluß, die Carson-Leute mindestens den Ausschluß von ganz Ulster. Die radikalsten Unionisten und Konservativen endlich sind gegen Homerule überhaupt.

Revolutionäre Stimmung in Irland.

Die verzweifeltsten Versuche des Irrenführers Redmond, Irland zur Annahme des Lord Georges Ausgleichs zu bewegen, dürfen nun als endgültig gescheitert gelten. Irland durchschaute die Unredlichkeit einer Vermittlung, die dem Ulsterauschluß in Belfast als definitio, in Dublin aber nur als provisorisch hingestellt wurde, und hatte nur Verachtung für Lord Georges Versuch, es durch Versprechungen einer liberalen Behandlung zur Annahme zu bewegen. Die Stimmung im nationalistischen Irland, das Lord Georges Vorschläge ablehnt, ist heute viel revolutionärer als vor Ausbruch des Ausstandes.

Neue Straßenkämpfe in Dublin.

Wiederholt fanden in den letzten Tagen in Dublin Unruhen statt, bei denen die Teilnehmer als Abzeichen republikanische Flaggen trugen. Als die Polizei gegen die stetig anwachsende Menge einschritt, kam es zu Straßenkämpfen, in deren Verlauf es auf beiden Seiten Tote und Verwundete gab. — Auf den Hauptstraßen der irischen Eisenbahn ruht der Verkehr, da Anschläge gegen Eisenbahnen verübt wurden. Truppen, die von Belfast mit der Eisenbahn südwärts befördert werden sollten, kehrten nach kurzer Zeit zurück, da die Strecken unsicher waren, und wurden dann auf Dampfern verladen. Die irischen Häfen sind ebenfalls größtenteils geschlossen. Jeglicher Verkehr mit Irland ist unterbrochen. In Belfast herrscht grobe Aufruhr unter den Soldaten wegen der Nachrichten von neuen Aufständen in mehreren Orten. In Dublin wurde das Gefängnis von Aufständischen durch List überrumpelt. Die Gefangenen wurden befreit. Obwohl auch jetzt wieder die Regierung erklärt, sie werde den Aufstand bald ersticken, ist das englische Volk wenig zuversichtlich. Zu den Sorgen über den Verlauf des Krieges gesellt sich die Furcht vor der Entwicklung der Dinge in Irland. England stehe an der Schwelle der blutigen Saat, die es auf irischem Boden seit Jahrzehnten ausstreute.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

(10. Sitzung.) Rs. Berlin, 20. Juni 1916.

Nach Eröffnung der Sitzung tritt das Haus in die Beratung der

Vorlage über die Steuerzuschläge

ein. Der Steuerauschuß des Hauses hat einstimmig beschlossen, die Steuerzuschläge für die ganze Kriegsdauer nach der Regierungsvorlage zu bewilligen, während das Ah-

geordnetenhause nur für das Jahr 1916 gelten lassen will. Ferner schlägt er eine Entschädigung vor, die Staatsregierung zu erlassen, mit allem Nachdruck dahin zu wirken, daß das Reich jeden weiteren Eingriff auf dem Gebiet der direkten Besteuerung von Vermögen oder Einkommen vermeidet und den Bundesstaaten die Möglichkeit, auch in Zukunft ihren wichtigen kulturellen Aufgaben gerecht zu werden, ungeschmälert erhalten bleibt. Die Vorlage wird in der Ausschussfassung ohne Rücksprache einstimmig angenommen, die Entschädigung gegen einen Teil der Einkünfte.

Die Verordnung über die Staatsdarlehen zum Wiederaufbau von den im Krieg zerstörten Gebäuden wird zur Kenntnis genommen, ebenso die Denkschrift über die

Beseitigung der Kriegsschäden.

Graf v. Rirbach-Sorquitten gedenkt dabei dankend der Fürsorge des Königs, weist auf die hohe steuerliche Belastung des Grundbesitzes hin und mahnt zur Vorkaution bei weiteren Steuererhöhungen.

Oberbürgermeister Dr. Körte-Königsberg hebt hervor, daß auch der Städtetag an dem Wiederaufbau Ostpreußens mitgearbeitet habe.

Minister des Innern v. Boeckl: Alle Kreise des deutschen Volkes haben mitgearbeitet, um den schweren Schaden zu heilen, der unseren Ostprovinzen zugefügt wurde. Der schwergeprüften Bevölkerung soll aller Schaden ersetzt werden. Das Reich wird einen Teil der Aufwendungen an Preußen zurückzahlen. Nach Erledigung mehrerer Eingaben verlas sich das Haus. Falls noch eine Sitzung notwendig ist, wird sie am nächsten Dienstag stattfinden. Es hängt jetzt alles von den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses zu den Steuervorlagen ab.

Der Nährwert des Gemüses.

Von Dr. Ludwig Stabn.

Bei unserer jetzigen Kriegsernährung, die sich infolge der Fleischknappheit zum allergrößten Teil auf den Genuß der Gemüse stützt, ist die Frage nach dem Nährwert und der Verdaulichkeit dieser Nahrungsmittel ganz gewaltig in den Vordergrund des allgemeinen Interesses getreten. Unsere Gemüse zerfallen in die beiden großen Kategorien der Blattgemüse und Wurzelgemüse, d. h. mit anderen Worten, sie bestehen entweder aus oberirdischen oder unterirdischen Pflanzenteilen, sie alle haben aber das eine gemeinsam, daß ihre Nährstoffe in den mikroskopisch kleinen Zellen enthalten sind, aus denen jedes Pflanzengebilde aufgebaut ist. In dem Zellsaft mit seinem Protoplasma und seinen Zellkernen sind die Nährstoffe in Wasser gelöst enthalten, die Eiweißsubstanzen oder allgemeiner gesprochen die organischen Stoffverbindungen, wie die Kohlehydrate Stärke und Zucker und außerdem noch Fette und Öle. Die Nährstofflösungen sind meistens sehr wässrig, was naturgemäß die Größe des Nährwertes der ganzen Gemüsepflanze herabdrückt. Während das aus Roggen- und Weizenmehl bereite Brot nur einen Wassergehalt von durchschnittlich 37% hat, beträgt dieser bei unseren Kohlsorten fast 90%, bei der Kartoffel 75% und beim Spargel sogar 94% der ganzen Masse. Daraus folgt ohne weiteres, daß wir den Nährwert des Gemüses erhöhen, wenn wir seinen Wassergehalt herabsetzen, was ja auch in den meisten Fällen durch die Zubereitung, das Kochen des Gemüses, geschieht.

Der Wert eines Gemüses für den Aufbau unseres Körpers hängt in erster Linie von seinem Gehalte an Eiweißstoffen und verdaulichen Kohlehydraten ab und danach ist der Nährwert durchaus kein geringer. Während Kartoffeln z. B. nur 2% Eiweißsubstanzen haben, finden wir davon beim Spinat 3,7%, beim Grünkohl 4% und beim Rosenkohl sogar 4,8%, beim Spargel allerdings nur knapp 2%. Das sind im allgemeinen ziemlich hohe Beträge, wenn wir in Betracht ziehen, daß gutes Brot auch nur 8% Stickstoffsubstanzen enthält und unter kartoffelhaltiges Kriegsbrot natürlich noch weniger. Gemüse ist aber bedeutend ärmer als Brot an Kohlehydraten, also an Stärke und Zucker. Denn während im Gemüse höchstens 6% Stärke und Zucker enthalten ist, besitzt das Brot davon 50 bis 55% Stärke, wozu noch 3% Zucker kommen können. Die Wurzelgemüse, besonders die Knollengewächse sind meistens reicher an Stärke, so hat die Kartoffel 20% davon.

Die in den Zellen enthaltenen Nährstoffe werden fast ausnahmslos in unserem Körper verdaut und aufgesogen und bei dem ziemlich hohen Nährwert wäre daher das Gemüse ein ideales Nahrungsmittel, wenn es ausschließlich aus Zellinhalt bestünde. Jede der vielen Millionen von Zellen, aus denen eine Pflanze zusammengefaßt ist, hat aber Zellwände und bei der Zubereitung der Nahrung vermögen wir diese Zellwände nicht auszuscheiden, sie müssen mitgegessen werden und sie sind zum größten Teil unverdaulich. Die Zellwände bestehen aus Zellulose und anderen verholzenden Bestandteilen und zwar in ziemlich großer Menge. Nach den jüngsten, bemerkenswerten Untersuchungen des Geheimrats Prof. Dr. Kubner beträgt bei den Wurzelgemüsen die Masse der Zellwände ein Viertel der gesamten Trockenmenge. Bei den Blattgemüsen liegen die Verhältnisse ähnlich; von der Trockensubstanz der Pflanzen beläuft sich die Masse der Zellwände bei Spargel und Gurken auf 22 bis 24%, bei Salat, Spinat, Rhabarber und allen Kohlsorten auf 26 bis 30%, bei ihnen ist also fast der dritte Teil des ganzen Gemüses ziemlich unverdauliche Zellmembran.

Der Widerstand, den die Zellwände den Verdauungs-säften entgegenlegen, ist bei den verschiedenen Pflanzen ein sehr verschiedener. Während die Zellhäute im Kern der Ähre zu fast 88% verdaut werden, ist bei den meisten Gemüsepflanzen fast zwei Drittel, im Durchschnitt 60% der Masse der Zellmembran für unseren Körper unverdaulich. Es ist auch ein Unterschied im Verdauungswert derselben Pflanze, ihre Zellwände sind leichter verdaulich, wenn das Gemüse jung und zart ist, als wenn es schon älter, zäher und holziger geworden ist. Das Unvermögen des Menschen, die Pflanzen bis zur Vollkommenheit zu verdauen, ist meines Erachtens der stärkste Beweis dafür, daß der Mensch aus rein vegetarischer Kost nicht vollkommen ernährt werden kann.

Um nun möglichst viel Nährstoffe aus unserer Pflanzenernährung zu gewinnen, ist es vor allen Dingen nötig, den Zellsaft möglichst leicht den Verdauungssäften zugänglich zu machen, was in der Regel durch die Zerkleinerung des Gemüses erreicht wird. Manche Gemüse, wie Gurken und Rhabarber, lassen sich schon beim einfachen Zerkleinern der Zellsaft reichlich ausfließen, andere, wie Kohlrüben, Meerrettich u. a. tun das weniger, sie müssen also reichlicher zerkleinert werden. Das geschieht je nach der Art des Gemüses entweder durch Hacken und Wiegeln oder durch Zerstoßen des Gemüses in Breiform, in der die Gemüse sicherlich am verdaulichsten und ausgiebigsten sind, denn dabei sind möglichst viele Zellwände gerissen und zerlegt, so daß der Zellsaft ungehindert von der Verdauung aufgenommen werden kann. Bei der Verdaulichkeit spielt aber auch die Zellkleinerung

unserer Nahrung durch die Zähne eine große Rolle. Wer seine Speisen sorgfältig und gründlich kaut, bereitet sie am besten zur Verdauung vor, daher leiden Menschen, die ein gutes Gebiß haben und es zweckentsprechend gebrauchen, selten an Verdauungsstörungen und Krankheiten. Deshalb müssen wir auch besonders jetzt bei der reichlichen Gemüseernährung stets das alte, wahre Wort beherzigen und betätigen: „Gut gekaut ist halb verdaut.“

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die Freigabe von Saccharin ist bisher nur für gewerbliche Zwecke, nicht für den Haushalt erfolgt. Dafür sind folgende Gründe maßgebend gewesen: Saccharin wird aus Toluol, einem Produkt des Steinkohlenteers, gewonnen, welches durchaus nicht in unbegrenzten Mengen zur Verfügung steht, so daß schon hierdurch der Produktion gewisse Grenzen gezogen sind. Ferner sind zur Herstellung von Saccharin zurzeit nur zwei Fabriken, die Saccharin-Altkien-Gesellschaft vorm. Fahlberg, List & Co. Magdeburg und die chemische Fabrik Henden eingerichtet. Des weiteren soll Saccharin nach Möglichkeit nur dort den Zucker ersetzen, wo letzterer lediglich Süß- oder Konservierungszwecken dient, nicht aber dort, wo der Verwendung von Saccharin eine Einbuße an Nährwerten eintreten würde, wie das bei allgemeiner Freigabe des Saccharin auch für den Haushalt sicher zu befürchten wäre. Da die kürzlich herausgekommene Bundesratsverfügung den Kreis der mit Saccharin zu süßenden gewerblichen Erzeugnisse erheblich erweitert hat, wird ein vermehrter Verbrauch von Saccharin eintreten, der die zurzeit mögliche Produktion voll in Anspruch nehmen wird. Andererseits ist aber auch eine beträchtliche Ersparnis an Zucker zu erwarten, der dann für den Haushalt frei wird. Sobald sich eine Erweiterung der Herstellungsmöglichkeiten des Saccharins ergeben hat, steht auch seine weitere Freigabe in Aussicht.

Aus Nah und Fern.

Herrborn, den 21. Juni 1916.

* Das Kriegsministerium hat den Preis für Wiesensheu des Jahresernte auf 3,50 Mk. pro Zentner festgesetzt. Zu diesem Preise kaufen die Provinzialämter Heu neuer Ernte an.

* Das Eisenerz-Kreuz erhielt Rusketier Hermann Rühl (Sohn des Herrn Zugführers Rühl von hier).

* In der Presse ist der unrichtigen Auffassung Ausdruck gegeben, als ob die Bürgerschaft bei Siegesnachrichten vom Kriegeschauplatz irgendwie durch offizielle Anordnungen in dem Besaggen ihrer Häuser beeinflusst werden sollte. Es kann nur freudig begrüßt werden, wenn die Bevölkerung bei Eintreffen günstiger Nachrichten ihrer Freude durch Besaggen der Häuser Ausdruck gibt. Von höchster Stelle ist nur angeordnet, den Besaggen der öffentlichen Gebäude und zum Läuten der Kirchenglocken abzuwarten, damit dies im ganzen Reich gleichmäßig geschieht.

Behdors. Es sind in letzter Zeit häufig aus dem Versand fertig stehenden Waggons größere und kleinere Mengen Mehl abhanden gekommen. Man ist den Tätern bis jetzt noch nicht auf die Spur gekommen.

Weilburg. Hier hat eine ganze Familie durch Genuß von Fleischkonferven schweren gesundheitlichen Schaden gelitten. Die betreffende Familie hatte Fleisch in Büchsen eingekocht. Als ein Teil dieses Fleisches verbraucht werden sollte, stellte sich heraus, daß es wahrscheinlich infolge unrichtigen Verschlusses, nicht mehr einwandfrei war. Trotz dieses verdächtigen Umstandes wurde das Fleisch zubereitet und auf den Tisch gebracht, und zwar, um den Beigeschmack zu verdecken, als Fleischsalat. Als bald nach dem Genuß dieses Fleischsalats ist die ganze Familie unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Während sich das Befinden der übrigen Familienglieder inzwischen gebessert hat, liegt der Mann noch jetzt, nach vierzehn Tagen, schwer krank darnieder. (Nass. B.)

Limburg. In der letzten Stadtverordnetenversammlung teilte der Bürgermeister mit, daß der jüngste gefallene Limburger Bürger, Herr Kaufmann Paul Lehnard, der Stadt 45 000 Mk. zur Errichtung eines Volksbades testamentarisch vermacht hat.

Hannau. Im benachbarten Dorfe Bischofsheim hantierten mehrere junge Dorfburschen im Beisein des 23jährigen Kriegsinvaliden Paul Krußewitz mit einem geladenen Revolver. Aus noch nicht aufgeklärter Ursache entlud sich plötzlich die Waffe und die Kugel ging dem Invaliden in die Brust. Der Betroffene schleppte sich noch einige Schritte fort und stürzte dann tot zusammen.

Nied a. M. (Diebeshumor.) Einem Landwirt wurden in einer der letzten Nächte drei schwere Stallhähnen gestohlen. Einen Wurf junger Hähnen ließ der oder die Diebe unberührt, legten aber einen Zettel dabei mit der Aufschrift: ein Jahr zurück.

Diez. Um dem Andrang beim Holen des Fleisches zu steuern, geben unsere Metzger sogenannte „Anmeldekarten“ ab. Dabei führen sie eine Liste und wechseln ständigerweise ab. Auf diese Weise wird niemand zurückgestoßen und allerlei Unannehmlichkeiten vorgebeugt.

Wiesbaden. Landesbankrat H. Reusch von hier ist vom Berliner Magistrat an die Spitze der dortigen Stadtsparkasse berufen worden. Die Berliner Stadtsparkasse ist das größte Institut dieser Art, das Deutschland besitzt. Die Berufung des neuen Direktors, der als ein hervorragender Fachmann gilt, erfolgte besonders mit Rücksicht auf die bevorstehende Neuorganisation der Sparkasse. Herr Landesbankrat Reusch ist bekanntlich ein Sohn unserer Stadt; sein Vater war der frühere Direktor der Nassauischen Landesbank und Stadtverordnetenvorsteher Reusch. Er selbst ist seit Jahren Deputierter für die nassauischen Sparkassen.

Köln. In dieser Woche gibt die Stadt Köln für jede Person 2 1/2 Pfund Kartoffeln in 400 Verkaufsstellen ab. Als Ersatz für die fehlenden Kartoffeln werden in dieser Woche für jeden Einwohner 625 Gramm Brot extra verabreicht; außerdem erhält jeder 1/4 Pfund Leberwurst zu 50 Pfg. (Personen mit einem Einkommen von über 5000 Mk. jährlich zahlen 63 Pfg.). Als fernere Ersatzware werden für jeden Einwohner 1/4 Pfund Reis zu 10 Pfg. und 1/4 Pfund Nudeln zu 12 Pfg. abgegeben. Die Leberwurst

wird in Dosen verabreicht. Die Stadt verkauft ferner Wurst, Spargel, Zwiebeln und Feringe.

Oberhessen. Die vorgenommene Untersuchung des im Felde erschossen aufgefundenen elfjährigen Schülers Karl Gadel hat bestimmte Ergebnisse noch nicht gebracht. Der Gerichtsschreiber Dr. Popp hat die einzelnen Leichenteile zur weiteren Untersuchung mit nach Frankfurt genommen. Wie verlautet, soll ein Selbstmord ausgeschlossen sein.

Bredereiche b. Dammwalde. Geldschrankräder drangen in die Kontorräume der Märkischen Holz- und Papierstofffabrik am Fischerwald ein und erbeuteten 20 000 Mark in barem Gelde und 40 000 Mark in Wertpapieren mit Zinsscheinen.

Erfurt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich unweit der Dörfchaft Lengenfeld (Kreis Heiligenstadt, Reg.-Bez. Erfurt). Eine Familie aus Treffurt fuhr in einem Wagen auf der Straße nach Weimar zu. Beim Ausbiegen vor einem Bierwagen geriet der Wagen auf einen Steinhaufen, kippte um, so daß sämtliche Insassen — Vater, Mutter und vier Kinder — unter den vier Lastwagen gerieten. Alle Personen haben schwere Verletzungen erlitten. Einem Kinde ging das Rad über den Kopf, einem anderen über den Leib. Der Mann erlitt einen schweren Armbruch.

Berlin. Dem „B. Z.“ wird geschrieben: „Alle Welt wundert sich, daß seit einiger Zeit die Eier sozusagen spurlos aus Berlin verschwunden und selbst für teures Geld nicht mehr aufzutreiben sind. Und doch sollte man denken, daß gerade in der jetzigen Jahreszeit ein Mangel an Eiern nicht begründet wäre. Die Sache findet aber ihre Erklärung auf folgende Weise: In Berlin sind vor einiger Zeit zwei Gesellschaften begründet worden, jede mit einem Kapital von 300 000 Mk. Diese Gesellschaften lassen ganz Preußen durch ein Heer von Agenten bereisen, die auf dem Lande die Eier aufkaufen. Es gibt Agenten, die täglich bis zu 2000 Eier zusammenbringen. Die Eier werden sofort mit Wasser abgewaschen, um sie vor dem Verderben zu schützen, je zu einem halben Duzend in Kartons verpackt, und im nächsten Winter, zu Weihnachten vielleicht, werden sie wieder zum Vorschein kommen — natürlich gegen entsprechend höhere Preise.“ — Obwohl man auf dem Gebiete des Lebensmittelwunders schon allerlei erlebt hat, klingt die obige Meldung doch nicht gerade glaubhaft. Jedenfalls aber sollten die zuständigen Stellen den Gerüchten doch nachgehen.

Guben. Die Strafkammer hat die Ehefrau des Bäckermeisters Helm in Guben wegen Ueberschreitung der Butterhöchstpreise zu 2000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagte hatte an Soldaten Butter das Pfund zu 2 80 Mk. bis 3 50 Mk. verkauft.

Zwidau. Vom Zwidauer Gefangenenlager sind in einer Nacht 28 Franzosen entwichen. Die Flucht scheint seit längerem vorbereitet gewesen zu sein. Die Gefangenen haben von einer Parade aus einen Gang gegraben, den sie auf ihrer Flucht benutzten. Sie scheinen sich auch auf irgend eine Weise mit Zivilkleidern versehen zu haben. Fünf der Flüchtlinge konnten bereits wieder festgenommen werden.

Gaushöhlungsverbot in Baden. Die badische Fleischverordnungsstelle und das Ministerium des Innern beschließen, die Genehmigung zur Bornahe von Gaushöhlungen in der Zeit vom 1. Juni bis 15. Juli nur in besonders dringlichen Ausnahmefällen und nur mit ihrer Zustimmung zu erteilen.

Ein allgemeiner deutscher Schuhmachertag. Ein vom Bund deutscher Schuhmachervereinigungen nach Berlin einberufener Allgemeiner deutscher Schuhmachertag wird sich mit den Fragen der Verteilung der Leder-Vehände und eines engen Zusammenschlusses der Organisationen im Schuhmacherhandwerk befassen.

Den Bruder erschossen. Die alte Unsitte der schmerzhaften Bedrohung mit einem Gewehr wurde wieder einmal einem jungen Menschenleben verderblich. In Groß-Maulen bei Braunsberg erschoss auf diese Weise der 19jährige Franz Wegner seinen 17jährigen Bruder mit einem Jagdgewehr, das dieser unentladen und ungeführt im Zimmer hatte stehen lassen.

Die Trauerfeier für Generaloberst v. Moltke wurde für Mittwoch, den 21. d. Mts., um 2 Uhr nachmittags angelegt. Sie geht von der evangelischen Kirche des Invalidenhauses, Scharnhorststraße, aus, daran anschließend folgt die Beisetzung auf dem Invalidenfriedhof. — Von allen Seiten kommen weitere Beileidskundgebungen. Unser Hindenburg beklagt in seinem Telegramm an die Witwe, daß er in dem Entschlafenen einen treuen Kameraden verloren habe. Hindenburgs Generalstabschef Ludendorff nennt sich einen treuen Verehrer des Toten.

Deutsche Kultur im besetzten Gebiet. Was Russisch-Polen in den Zeiten der Sarenherrschaft seit langer, langer Zeit nicht erlebt hat, ist unter dem deutschen Regiment zur Tatsache geworden: eine Kunstgewerbeausstellung von Erzeugnissen litauischer, polnischer und jüdischer Werkstätten. Sie wird in Wilna eröffnet und bezieht sich sowohl auf alte und neue kunstgewerbliche Gegenstände, unter denen besonders das Kirchen- und Tempelgerät durch die künstlerische Reife seiner Formen auffällt.

Billiges Wildfleisch. Die Forstämter Elmstein-Nord und Elmstein-Süd lassen von Zeit zu Zeit Rehböcke und Rehgeißen abschleichen, die sie dann pfundweise ausschauen und zu einem mäßigen Preis, den auch die minderbemittelte Bevölkerung bezahlen kann, abgeben. Das geschieht abwechselnd, so daß alle an die Rehe kommen. — Der Regierungsbezirk Frankfurt a. O. hat die Schonzeit der Wildenten aufgehoben. Der frühzeitige Abschub hilft mit zur Behebung des Fleischmangels.

Ein Landrat gegen die allzu gute Verpflegung russischer Gefangener. Der Landrat des pommerischen Kreises Belgard hat sich genötigt gesehen, in energischer Weise gegen die, wie es wörtlich heißt, in unglücklicher Weise betriebene Verwöhnung russischer Kriegsgefangener hinsichtlich der Verpflegung Front zu machen. Die Russen würden beinahe gemästet. Es sei oft Gutmütigkeit der Landleute, die den Gefangenen ihr Los recht erträglich machen möchten, aber diese Gutmütigkeit grenze denn doch an Gewissenlosigkeit. Der Landrat hat die Polizeibehörde ersucht, durch entsprechende Aufsicht dem fetten Leben der Russen ein Ende zu machen.

Kaffeearten in Österreich-Ungarn. Durch eine Verfügung wurden in Österreich-Ungarn die vorhandenen Kaffeevorräte gesperrt, das Verfügungsrecht über sie geht an eine Kriegshilfszentrale über. Diese bringt Kaffee zum Preis von acht Kronen das Kilogramm in Verkehr. Im Interesse einer möglichst sparsamen Verwendung und Streckung der vorhandenen Vorräte wird eine Kaffeearte eingeführt.

Der Krieg — kein Sport. Die „Times“ veröffentlichen einen Artikel, in dem starke Zweifel an dem Segen übertrieben sportlicher Ausbildung ausgesprochen werden. In dem Artikel, der in dem Heimland des Sports großes Aufsehen erregt hat, wird u. a. ausgeführt, daß die sportliche Ausbildung den Engländern eine gefährliche Anschauung hat in Fleisch und Blut übergehen lassen, daß nämlich auch der Krieg eine Art Sport sei. So würden Rückschläge der Kriegführung, Verluste an Mannschaften, Munition und festen Plätzen als sportliches Mißgeschick hingenommen, über das man nicht allzusehr zu trauern brauche. Der Artikel schließt mit der Aufforderung, den Krieg endlich ernst aufzufassen.

Empfindliche Folgen der Zeppelinfurcht. In den englischen Klubs herrscht steigende Unzufriedenheit wegen des Ausfalls gewohnter Lederbisse wie Krebs und Lal auf der abendlichen Tafel. Der nächtliche Gang, der unter Benutzung vieler Laternen und Fackeln vor sich ging, ist verboten worden, da wegen der Zeppelinfurcht belamlich ganz England während der Nacht in Dunkel gehüllt sein soll. Und da England die neutralen nordischen Länder hauptsächlich mit Kalbrot versorgt, kann aus eben dem erwähnten Grunde keine Einfuhr von diesen Ländern her stattfinden.

„Auf!“ Nicht nur weise, sondern auch zeitgemäße Spararbeit zu üben, scheint sich Zwidau Stadtverwaltung zur Aufgabe gemacht zu haben. Der Rat der Stadt genehmigte, daß Abzeichen in Form des Stadtwappens zum Gunsten der Kriegsfürsorge für 1 Mark verkauft werden, die für ihre Inhaber eine Befreiung vom Hutabnehmen beim Gehen bedeuten. Die Abzeichen werden sichtbar getragen. Gegrußt wird fortan militärisch.

Preisfestsetzungen durch Versteigerungen. Bei Versteigerungen und Auktionen, die am Lebensmittelmarkt besonders in den Verkaufszentren üblich sind, und jetzt vielfach für Verpachtungen von Obstplantagen und Obstgärten ausgeschrieben werden, erhält das Höchstgebot den Zuschlag. Der Bieter selbst ist in seinem Gebot an keine Grenze gebunden. Er kann Phantasiapreise bieten. Will er die in den Auktionen gekaufte Ware gewinnbringend verwerten, so ist er im allgemeinen an die herrschende Preislage gebunden. Unter der herrschenden Knappheit und Teuerung sind diese Grenzen weit hinausgeschoben. Es herrscht die Meinung, nicht danach zu fragen: „Welchen Preis hat eine Ware?“ sondern: „Wie komme ich in ihren Besitz?“ Preisüberbietungen sind daher bei allen Versteigerungen, die direkt oder indirekt den Lebensmittelmarkt betreffen, an der Tagesordnung und als deren Folge eine steigende Teuerung. Es ist selbstverständlich, daß überhöhte Preisgebote, die bei der Verpachtung einer Obstplantage gezahlt werden, eine preissteigernde Wirkung am ganzen Obstmarkt ausüben. Besonders in der Jetztzeit, wo jedem Nahrungsmittel seine besondere Rolle in der Ernährung zugeordnet ist, und gerade Obst manche Lücken ausfüllen hat. Versteigerungen verteuern daher unweifelhaft die gesamte Marktlage. Sie haben die gleiche Wirkung wie der Kettenhandel und sie sind auch im Grunde genommen nichts anderes wie ein konzentrierter Kettenhandel. Deshalb sollte man von ihnen Abstand nehmen, einestheils um allgemeinen Anleihen der Preise keinen Anstoß zu geben, andererseits deshalb, weil für kommunale Obstgärten sich sozialere Verwendungsweisen jenen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Veränderliche Bewölkung, doch zeitweise heiter und vorwiegend trocken, etwas wärmer.

Letzte Nachrichten.

Vortrag Herrn v. Batocki in Düsseldorf.

Düsseldorf, 21. Juni. (Z.) Im Königl. Regierungsgebäude fand gestern unter dem Vorsitz des Präsidenten des Kriegernährungsamtes Herrn v. Batocki eine Besprechung mit den Vertretern der Städte und Gemeinden des Reg.-Bez. Düsseldorf statt. Herr v. Batocki führte aus, daß die Lage bis zur neuen Ernte zwar recht schwierig sei, daß wir aber zweifellos durchkommen werden. Die Getreide- und Brotversorgung sei so gesichert, daß noch Zulagen gegeben werden könnten. In nächster Zeit werde sich die Lage bessern, weil dann die Frühkartoffel-Ernte da sei. Ob die Ausfuhrverbote verschiedener Landestheile und Kreise sich ganz aufheben lassen, erscheine zweifelhaft. Eine ganze Reihe von Arbeiten sei noch in Vorbereitung, auch eine neue straffere Organisation der Kriegsgesellschaften untereinander sei vorgesehen. Die Frage der Fleischversorgung unterliege neuen Erwägungen.

Griechenland.

Berlin, 21. Juni. (Z.) Der hiesige griechische Gesandte hat eine Note an die neutralen Mächte gerichtet, in der er sie bittet, den Protest Griechenlands gegen die Vergewaltigungen durch die Ententemächte zu unterstützen.

Bulgarien.

Lugano, 21. Juni. (Z.) Die „Tribuna“ fordert die italienische Regierung auf, Maßregeln zu ergreifen, die verhindern sollen, daß Griechenland im Einverständnis mit Deutschland für die Fission Kavalas an Bulgarien im Nordepirus entschädigt werde, denn der Epirus sei ein italienisches Lebensinteresse. Italien kann niemals erlauben, daß Griechenland das andere Ufer des Kanals von Korfu besetzt.

Italienischer Betäubungsjubel.

Bukarest, 21. Juni. (Z.) Das Blatt Dreptatea meldet: Laut einer Nachricht der italienischen Telegraphen-Agentur fanden anlässlich der russischen Offensive in ganz Italien Freudenkundgebungen statt. Das Blatt bemerkt hierzu: es sei sonderbar, daß die Italiener ihre eigenen Niederlagen mit fremden Siegen zu verdecken suchen. Die russische Offensive könne Italiens Niederlage nur verzögern, jedoch nicht verhindern.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Anzeigen.

Gras-Verpachtung.

Freitag, den 23. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, kommt die Grasnutzung der städtischen Wiese in der Zindelbach in Zimmer 9 des Rathhauses zur Versteigerung. Liebhaber wollen sich das Gras vorher ansehen. Herborn, den 19. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Verkehr mit Tauben.

Für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Besatzbereich der Festung Mainz bestimme ich:

1. Brieftauben darf außer der Heeresverwaltung nur halten, wer dem Verbande deutscher Brieftauben-Liebhaber, vereine angehört. Andere Taubenbesitzer haben ihre Brieftauben bis zum 1. Juli bei der Polizei anzumelden. Diese Tauben unterliegen der Beschlagnahme. Mit der Beschlagnahme geht das freie Verfügungsrecht über die Tauben auf die Militärverwaltung über.

2. Zweck Nachprüfung der Taubenschläge werden von Zeit zu Zeit kurzfristige Taubensperren für Tauben jeder Art verhängt werden.

Wenn die Umstände es erfordern, kann auch eine dauernde Sperre verhängt werden.

Während der Sperre dürfen keine Tauben außerhalb ihres Schlags sein.

Tauben, die während der Sperre im Freien betroffen werden, unterliegen dem Abschuss durch die Polizei.

3. Den mit der Nachprüfung der Bestände Beauftragten ist jederzeit Zutritt zu den Schlägen zu gewähren und jede verlangte Auskunft zu erteilen.

4. Zugekugelte Brieftauben, sowie aufgefundenen Rehe oder Kennzeichen von Brieftauben sind sofort der nächsten Polizei- oder Militärbehörde abzuliefern.

5. Wer den vorstehenden Vorschriften zuwiderhandelt, wird gemäß § 9b des Gesetzes betr. den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildern Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Frankfurt a. M., den 1. Juni 1916.

Stellvertretendes Generalkommando des

18. Armee-Korps.

Der Kommandierende General:

Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und zur strengsten Beachtung empfohlen. Die Polizeibeamten haben Anweisung, jeden Uebertretungsfall unannäherlich zur Anzeige zu bringen. Besitz von Brieftauben haben dieselben umgehend auf Zimmer 10 des Rathhauses zur Anmeldung zu bringen.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Verbot des Schlachtens von Mutterkälbern.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 27. März 1916 (R.G.-Bl. S. 199) über die Fleischversorgung ordne ich für den Regierungsbezirk Wiesbaden folgendes an:

1. Das Schlachten von Mutterkälbern ist verboten.
2. Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen vom Landrat in den Landkreisen, vom Magistrat in den Stadtkreisen zugelassen werden.
3. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.
4. Dieses Verbot tritt mit dem Tage der Verkündung im Regierungsamtsblatt (17. Juni 1916) in Kraft.

Wiesbaden, den 16. Juni 1916.

Der Regierungs-Präsident.

Vorstehendes Verbot wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und zur strengsten Beachtung empfohlen.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Gutischeine

zum Bezuge von Schmalz werden Freitag, den 23. und Samstag, den 24. ds. Mts. erneut im Zimmer 6 des Rathhauses ausgegeben.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Futterjäck.

Die Empfänger von Futterjäck, Melasse, Schnitz-Blutkräutler pp. werden dringend ersucht, die leeren Säcke in möglichst gereinigtem trockenem Zustande im Laufe der Woche in der Turnhalle des Rathhauses abzuliefern.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Wirtschaftsausschuß.

Jetzt eingetroffen:

Die Front im Osten
3 Kriegs-Sonder-Karten
im Maßstabe 1:500 000.
Verlag des WTB.
Preis 1 Mark.
Geschäftsstelle des Kerb. Tagebl.